

Leseprobe aus:

T. Coraghessan Boyle  
Blue Skies



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER







T. CORAGHESSAN BOYLE

# BLUE SKIES

Roman

Aus dem Englischen  
von Dirk van Gunsteren

Hanser



Die amerikanische Originalausgabe erschien 2023  
unter dem Titel *Blue Skies* bei Liveright Publishing Corporation,  
W. W. Norton & Company in New York.

Das Motto auf S. 7 stammt aus BLUE SKIES, Musik & Text:  
Irving Berlin © Berlin Irving Music Corp./Universal Music Corp./  
Universal/MCA Music Publishing GmbH

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-446-27689-5

© 2023 by T. Coraghessan Boyle

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Entwurf und Illustration: © David Litman

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX  
Papier | Fördert  
gute Waldnutzung  
FSC® C083411

Für Marie Alex und Griff Stevens



Blue Skies  
Smiling at me,  
Nothing but blue skies  
Do I see.

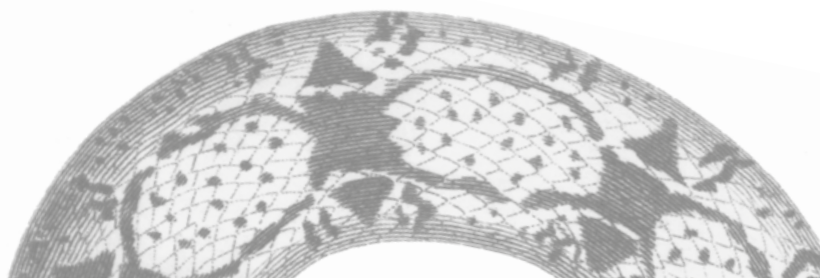
**IRVING BERLIN**







# TEIL I







## SIE WAREN WIE SCHMUCK

SIE WAREN wie Schmuck, wie ein lebendiger Schmuck, und sie stellte sich vor, wie sie sich eine um die Schultern legen und vor Bobo oder dem Cornerstone an einem Tisch auf dem Bürgersteig sitzen würde, und Leute würden vorbeigehen und so tun, als würden sie sie nicht bemerken. Es wäre ein Statement, so viel war sicher. Sie würde ein Tube-Top tragen, das einen schönen Kontrast zu ihrer nackten Haut bildete – in Schwarz, auf jeden Fall in Schwarz, und dazu eine schwarze Jeans und vielleicht ihren Fedora –, und sie würde einfach ihr Glas oder Todd ansehen, als wäre alles ganz normal. Und er würde mitspielen, da war sie ganz sicher – sie waren jetzt in dieser Phase ihrer Beziehung: Er hatte ihr einen Ring geschenkt, sie waren zusammengezogen, und sie konnte praktisch alles haben, was sie wollte.

Außer einem Baby. *Soll das ein Witz sein oder was? Ich bin nicht mal annähernd so weit, dass ich bereit dazu wäre. Mal ganz abgesehen davon, was das kostet, Herrgott.* Nicht mal einen Hund oder auch nur eine Katze wollte er ihr erlauben. Er war allergisch. Haare. Hautschuppen. Flöhe. Hatte sie eigentlich eine Vorstellung davon, wie viel seine Eltern für Inhalatoren und Spritzen und den ganzen Rest hatten ausgeben müssen, als er ein Kind gewesen war? Nein, hatte sie nicht. Und im Moment war es ihr auch vollkommen egal. So was nannte man Impulskauf: Kaum war sie eingetreten und hatte sie schimmernd in ihren Plexiglasterrarien liegen sehen, da hatte sie gewusst, dass sie unbedingt eine haben wollte.

Der Laden hieß *Herps* und lag am Rand des Einkaufsviertels, wo die Schnellimbisse waren und die Autowerkstatt und ein paar haitianische und kubanische Klitschen. Sie hätte ihn gar nicht bemerkt, geschweige

denn betreten, wenn sie sich nicht so gelangweilt hätte. Todd ließ gerade den Wagen durchsehen und auf Hochglanz bringen, aber er konnte das Ding nicht einfach abliefern und darauf vertrauen, dass die Leute schon wussten, was zu tun war – nein, er musste ihnen über die Schulter sehen, während sie sich mit Poliertüchern und Zahnbürsten und Versiegelungen darüber hermachten. Es sollte alles schön gründlich sein. So war er eben, ein Perfektionist, und er sagte gern, dass sie gut zusammenpassten, denn sie sei eine Unperfektionistin. Was vielleicht ein bisschen passiv-aggressiv, aber eigentlich nicht so weit von der Wahrheit entfernt war. Gegensätze zogen sich an – war das nicht geradezu biologisch vorgegeben?

Sie war auf der Suche nach einer Bar, denn sie fand, ein Mojito würde ihren Nachmittag vielleicht ein bisschen aufhellen, da fiel ihr Blick auf die Schlange im Schaufenster: Dick wie ein Lastwagenreifen lag sie ausgestreckt auf einem diagonal aufragenden künstlichen Ast. Sie war schokoladenbraun und mit einem goldenen Geflecht überzogen, das wie ein Muster in einem Katalog aussah. Ihre Augen waren kalte, harte Perlen, ihre Zunge schnellte vor und zurück. Vor allem aber war sie auf eine Weise *präsent*, wie die meisten anderen Dinge auf dieser Welt es mit Sicherheit nicht waren. Sie starrte die Schlange für einen langen Augenblick an und fiel in eine Art Trance, bis die Reflexion eines hinter ihr vorbeifahrenden Wagens sie zurückholte. Natürlich hatte sie schon mal Schlangen gesehen – im Zoo, in Dokumentarfilmen oder plattgefahren auf dem Asphalt irgendwelcher Landstraßen –, doch erst jetzt sah sie sie wirklich, erst jetzt, da Abstraktion und Wirklichkeit zu einer Idee verschmolzen, zu einem Wunsch, einem Bedürfnis, so dringend, dass es ihr die Kehle zuschnürte. Sie kramte die Mineralwasserflasche aus ihrer Handtasche, trank einen großen lauwarmen Schluck, wandte sich zur Tür und trat in den Laden.

Er war trübe beleuchtet, alles Licht kam von den Terrarien, die an den Wänden und auf niedrigen Tischen mitten im Raum gestapelt waren. In manchen waren Eidechsen, Frösche oder Schildkröten, doch die meisten enthielten Schlangen, die reglos dalagen wie Tuchballen in einem Stoffgeschäft. Ein zarter, trockener Geruch lag in der Luft, ein Geruch nach

Stoffwechsel, und sie dachte daran, dass Schlangen ihren Unterkiefer aushakten, wenn sie ihre Beute verschlangen – meist Mäuse oder Ratten, nicht? Die größeren bekamen vielleicht Kaninchen. Und was wurde aus denen? Wahrscheinlich Scheiße. Schlangenscheiße, und wie sah die wohl aus? War es das, was sie hier roch? Eigentlich müssten sie ja auch pinkeln, aber hatte sie nicht irgendwo gelesen, dass Schlangen den größten Teil ihrer Körpersäfte resorbierten? Vielleicht hatte Cooper es ihr mal erzählt, ihr Bruder, der Biologe, der alles wusste.

Die Schlangen rührten sich kaum, nur eine, genau vor ihr, reckte den Kopf in Zeitlupe zum durchsichtigen Plastikdeckel des Terrariums, so gelassen und gemächlich, als wäre sie betäubt. Eine Schlange in einem Kasten, und sie konnte nirgendwohin – der Kasten war alles, der Kasten war die Welt. Das fand Cat irgendwie traurig. Sollten diese Tiere nicht viel mehr Platz haben – ein Terrarium, wo sie sich in voller Länge ausstrecken konnten, mit Steinen und Erde oder wenigstens Sand? Das mochten Schlangen doch, oder? Oder galt das nur für Wüstenschlangen? Das Wort *Sidewinder* schoss ihr durch den Kopf, zusammen mit einer kurzen Sequenz aus einem Dokumentarfilm: eine braune Schlange, die sich durch eine kahle Landschaft schlängelte, eine zielgerichtete Maschine. Aber die hier, die Schlange direkt vor ihr, war schön, sie waren allesamt schön. Als hätte jemand den Pinsel in Acrylfarbe getaucht und Linien gezeichnet, die in den Winkeln des Mauls mit einem V begannen und sich auf dem Rücken und an den Seiten zu einem Netzmuster verflochten. Sie ging jetzt von einem Terrarium zum nächsten und schaute hinein, sichtete das Angebot, als plötzlich aus einer Tür im hinteren Teil, die sie bis dahin gar nicht bemerkt hatte, ein Mann auftauchte, und ihr wurde bewusst, dass er sie bestimmt auf dem Bildschirm der Überwachungskamera beobachtet hatte, vielleicht hingeflüzt in einem dieser ergonomischen Bürosessel, die man in eine beinahe liegende Position kippen konnte, denn es gab ja keinen Grund, warum er zur Mittagszeit in einem Laden ohne Kunden herumstehen sollte.

»Suchen Sie was Bestimmtes?«

Er lehnte sich lässig an einen hüfthohen Tisch mit ein paar Terrarien.

Sein Gesicht wurde von unten beleuchtet und sah aus wie eine Halloweenmaske, das Licht schien in seine Nasenlöcher und ließ die Nase spitzer wirken. Er war etwa so alt wie sie selbst, vielleicht ein, zwei Jahre älter, und nicht stämmig oder dick, sondern bloß unförmig wie so viele Männer seiner Generation, die jeden Tag zwanghaft und stundenlang Videospiele spielten und zu denen Todd Gott sei Dank nicht gehörte.

»Ich weiß nicht«, sagte sie. »Erzählen Sie mir was über sie. Ich meine, sie sind fantastisch. Und die Zahlen an der Seite sind die Preise?«

»Ja, genau. Aber wenn Ihnen eine besonders gefällt, lässt sich über den Preis reden. Ich züchte sie, müssen Sie wissen. Meine Leidenschaft.«

»Die da zum Beispiel«, sagte sie und beugte sich zu dem Terrarium vor ihr, in dem eine vollkommen reglose, ins Nichts starrende, milchig bleiche Schlange lag, einen halben Meter lang und mit klar umrissenen zitronengelben Streifen geschmückt. »Was ist mit der da?«

»Das ist eine amelanotische Form. Eine Königspython-Hybride.« Er machte eine ausladende Geste. »Das sind alles Königspython-Hybriden. Ich bin gerade von der Repticon in Kissimmee zurück – Sie wissen schon, die große Reptilienausstellung.«

Sie nickte, hatte aber keine Ahnung, wovon er da redete. Er versuchte, ihr etwas zu verkaufen, und sie war bereit, es zu kaufen. Das hier war nur die Einleitung. Dass sie ihm zuhörte, war Bestandteil des Preises.

»Ich hab sie gerade erst ausgelegt, sogar meine selteneren Hybriden, nur für den Fall, dass mal jemand reinschaut. Die wirklich erstklassigen nehme ich mit nach Hause, wenn ich um sieben zumache, aber ich bin natürlich Geschäftsmann, und das meiste von dem, was Sie hier sehen, ist zu verkaufen.«

»Sieht gut aus«, sagte sie und zeigte dann auf eine andere, dunkelrot wie getrocknetes Blut, mit einem schwarzen Netzmuster, das aussah wie ein Top von *Anthropologie*. »Und die da auch. Aber so richtig ins Auge gestochen ist mir die im Schaufenster, nur dass sie zu groß ist. Haben Sie vielleicht so eine? Ich meine, mit diesem Muster, aber nicht größer als die hier?«

»Ja, ich hab ein paar, auch wenn die meisten Leute Königspythons

wollen. Die sind jetzt schwer in Mode.« Sie folgte ihm durch den Raum zu einem anderen Tisch, auf dem vier Terrarien mit Schlangen standen, die genauso aussahen wie die im Schaufenster, nur kleiner, viel kleiner, zehn- oder vielleicht sogar zwanzigmal kleiner. Sie waren irgendwie ... süß, sofern man das von einer Schlange sagen konnte. Eigenständig, geschmeidig, lebendig – ihr fiel das richtige Wort nicht ein, aber in dieser Größe waren sie genau richtig. Hübsch, wie ihre Mutter gesagt hätte. »Sind das Babys?«

»Mehr oder weniger. Das sind Tiger – Dunkle Tigerpythons. Vor ein paar Jahren waren sie für eine Weile verboten, wegen den Problemen in den Everglades.«

»Da sind welche ausgebrochen, oder? Ich glaube, ich hab mal was darüber gelesen.«

»Manche Leute sind einfach total verantwortungslos – denken Sie bloß mal an die Tausende Hunde und Katzen, die jedes Jahr in den Tierheimen eingeschlafert werden müssen. Aber wir haben erfolgreich gegen das Verbot geklagt. Das Recht, eine Schlange zu halten, ist ein durch die Verfassung geschütztes Grundrecht. Sie wissen schon: Leben, Freiheit und Glück. Und nichts macht einen glücklicher, als eine Schlange zu haben. Die Anolis und Agamen und so sind zwar auch nicht schlecht, besonders für Kinder, aber so eine Schlange ... Sie werden sehen, das ist schon was Besonderes.« Er hielt inne. Um den Hals hatte er ein gepunktetes Taschentuch gebunden, vermutlich, um den Schweiß aufzusaugen. Draußen war es heiß, hier drinnen war es noch heißer. Er löste den Knoten des Tuchs, schlug es zwei-, dreimal an den Oberschenkel, als würde das irgendwas nützen, und steckte es in die Tasche. »Ihr erstes Mal, stimmt's?«

»Ist das so offensichtlich?«

»Nein, nein, es ist eher aufregend«, sagte er. »Willkommen im Klub. Und mir gefallen die Tiger auch, verstehen Sie mich nicht falsch – das sind tolle Haustiere, aber sie werden ganz schön groß.« Er sah sie jetzt unverwandt an und spulte sein Verkaufsgespräch ab, und sie fragte sich, ob die eigenartige Beleuchtung ihr Gesicht ebenso flach erscheinen ließ



wie seins, was natürlich der Fall sein musste, und das verstärkte diese Atmosphäre der Intimität und Initiation, denn das hier war cool, sehr, sehr cool: An einem Tag, der so gewöhnlich war wie die beiden pochierten Eier auf Toast, die sie im Diner gegessen hatte, bevor sie den Wagen in die Werkstatt gebracht hatten, eröffnete sich ihr eine ganz neue Welt.

»Und wie unterscheiden sie sich? Wenn ich einen von diesen vier Burschen hier nehme – die sind alle gleich, oder? Ich meine, ist einer gesünder als die anderen oder sonst irgendwie anders? Welchen würden Sie nehmen?«

»Suchen Sie sich einen aus. Sie sind alle von derselben Mutter.«

Sie stutzte. »Sie meinen, von der im Schaufenster?«

»Wie gesagt: Sie werden ganz schön groß. Sie werden ihn sein ganzes Leben lang haben – und das werden Sie auch wollen, das verspreche ich Ihnen, denn das ist ein echter Trip, und Sie werden eine echte Beziehung entwickeln –, aber da reden wir von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren. Dieses Kerlchen hier« – er tippte mit dem Finger an die Scheibe das Terrariums neben ihm – »könnte fünfeinhalb bis sechs Meter lang werden. Der Durchschnitt liegt allerdings bei dreieinhalb bis vier Metern.« Er sah sie an. Aus irgendeinem Grund hatte sie plötzlich den Mojito vor Augen, nach dem sie ursprünglich gesucht hatte, das verlockend beschlagene Glas. Sie spürte den Schweiß auf der Kopfhaut. Ihre Kehle war ausgetrocknet. Die Shorts klebte an ihrer Haut, als würde sie einen langsamen Tanz mit einem unsichtbaren Partner tanzen. »Die Königspythons sind kleiner«, sagte er, »und das ist, ehrlich gesagt, auch der Grund, warum sie beliebter sind. Wie auch die echt coolen Hybriden, die man gezüchtet hat.«

Todd würde überrascht sein. Er würde lächeln und sagen: »Cool«, aber innerlich würde er dagegen sein. Oder vielleicht auch nicht – vielleicht würde er zusammen mit ihr darauf einsteigen, und sie würde ihm ebenfalls eine kaufen, die er dann tragen könnte, wenn sie ausgingen, um ein bisschen anzugeben, und warum auch nicht? Warum nicht mal anders sein? Zum Leben gehörte doch noch mehr als Arbeit und geliefertes Essen und Netflix und auf der Veranda sitzen und zusehen, wie die Flut

den Strand abtrug, als wäre man schon jetzt hundert Jahre alt. Aber sie griff zu weit vor. Und eigentlich brauchte Todd keine Aufmerksamkeit – die bekam er ja schon in seinem Job. Sie zeigte auf das Terrarium vor ihr. »Und die Zahl auf der Scheibe ist der Preis? Dreihundertfünfzig?« Der Python schien zu ihr aufzusehen, doch seine Augen waren so dunkel, dass sie nicht sicher war.

»Ja. Und die hier sind ein Schnäppchen. Im Vergleich zu den Königs-  
pythons.«

»Und Sie würden noch ein bisschen runtergehen?«

»Sagen wir: dreihundert.«

DRINNEN WAR es wahrscheinlich noch wärmer als draußen, aber wenigstens war man nicht in der Sonne, die in dem Augenblick, als Cat, beschwingt von ihrem Einkauf, hinaustrat, unsichtbare Wände um sie errichtete. Es war Herbst, Hurrikan-Saison, und obwohl sie Todd und Florida liebte, fehlte ihr Kalifornien an Tagen wie diesen, wenn man sich in eine schweißproduzierende Maschine verwandelte und die Luft so feucht und drückend war, dass es einem vorkam, als würde man sich in einem schultertiefen Fluss bewegen. Ihre Beine wurden schwer. Das T-Shirt klebte am Rücken, und die BH-Träger fühlten sich an wie nasses Rohleder. *Mojito*, murmelte sie und wiederholte es ein paarmal – *Mojito, Mojito, Mojito* –, als gehörte es zu einem Spiel, und dann lachte sie in sich hinein, während sich die Wagen auf der Straße durch das gleißende Licht schoben, einer nach dem anderen, mit geschlossenen Fenstern und aufgedrehten Klimaanlage

Moment mal – war da drüben eine Bar? Tatsächlich. Sie hieß Cora's: eine Neonreklame, eine Doppeltür, eingerahmt von Fenstern mit Markisen, davor keine Tische, bloß schmutziger, mit Kaugummiflecken besprenkelter Bürgersteig. In einer der zerrupften Palmen, die rechts und links der Straße auf verlorenem Posten standen, kreischte ein Sittich. Und da war ein Flugzeug und hing am Himmel, dick wie ein Zeppelin, im Anflug auf den Flughafen. Sie ging nicht gern allein in eine fremde

Bar, wo irgendwelche Kerle – *alte* Kerle! – herumsaßen, die sie womöglich anmachen wollten, und wie die einen schon ansahen – aber hier handelte es sich um einen Notfall. Und sie hatte etwas zu feiern. Sie würde einen Mojito trinken und dann Todd anrufen und ihm sagen, dass sie eine Überraschung für ihn hatte, und wenn er noch nicht fertig und es dort drinnen erträglich war – im Grunde brauchte sie jetzt vor allem eine Klimaanlage –, würde sie vielleicht noch einen trinken.

Die Schlange war in einem Stoffbeutel mit dem Aufdruck des Ladens, als wäre sie irgendein Einkauf. Man konnte sie nicht in eine Plastiktüte stecken, denn dann wäre sie erstickt, wie der Verkäufer – R. J. – ihr erklärt hatte, obwohl das ja eigentlich auf der Hand lag. Er hatte ihr auch ein Terrarium verkauft, vierhundert Liter, was ihr viel vorkam, bis sie an die Mutter im Schaufenster dachte, und außerdem hatte sie drei Säcke Streu aus Espenrinde und Kokosnussschalen und ein Dutzend tiefgefrorene Mäuse gekauft (*Flauschies*, im Gegensatz zu *Pinkies*, wie die Neugeborenen ohne Fell hießen – auch etwas, das sie heute gelernt hatte), und das alles würden Todd und sie auf dem Heimweg abholen. Das war also geregelt, und sie dachte schon darüber nach, wo sie das Terrarium aufstellen würde: im Wohnzimmer neben dem Fernseher, wo es gleich ins Auge fiel, oder vielleicht lieber im Schlafzimmer, wo es das Erste war, was sie sah, wenn sie morgens die Augen aufschlug, abgesehen von Todd natürlich. Aber Todd schimmerte nicht. Er wand sich nicht. Außer wenn sie miteinander schliefen – und in diesem Augenblick musste sie laut lachen, denn plötzlich war ihr ein Name für die Schlange eingefallen: Willie. Wenn man sie danach fragte – und das würde man –, würde sie große Augen machen und sagen: *Das ist ein privater Witz.*

R. J. hatte ihr angeboten, sie könne die Schlange später abholen, doch sie hatte den Kopf geschüttelt. Sie wollte den Kitzel genießen, sie mit sich herumzutragen wie irgendeinen normalen Gegenstand, den sie gekauft hatte, und obwohl das Tier kaum mehr wog als eine Dose Tomaten, gefiel es ihr, das kompakte Gewicht in dem Beutel an ihrem rechten Handgelenk zu spüren, während sie überlegte, ob sie die Straße gleich hier überqueren oder bis zur Ampel gehen sollte ... aber Herrgott, es war

heiß. Was Willie wahrscheinlich ganz schön fand, sie aber nicht. Sie sah nach rechts und links, wartete auf eine Lücke im Verkehr, ging dann mit raschen, hüpfenden Schritten über die Straße, öffnete die Tür der Bar und ging hinein.

Der Laden gefiel ihr sofort, hauptsächlich, weil er praktisch leer war bis auf die Barfrau – die mittleren Alters war, Korallenohrringe trug, ein typisch nordeuropäisches Gesicht hatte, das eigentlich nicht viel anders aussah als das von Cats Mutter, und sich als niemand anderes als Cora erwies – und ein Paar, ebenfalls in mittleren Jahren, das an der Theke Taquitos aß. Alle begrüßten sie mit einem Nicken, als wäre sie in den vergangenen sechs Jahren jeden Nachmittag um zwei hier hereingeschnitten. Was ihr das Gefühl gab, heute sei ihr Glückstag, als sie zur Theke ging und sich, um dem Pärchen nicht zu sehr auf den Leib zu rücken, in einiger Entfernung von den beiden setzte und darauf wartete, dass die Barfrau ihr die Frage stellte, auf die sie seit fast einer Stunde eine Antwort hatte. Die Musik war unaufdringlich – Jazz oder so –, die Klimaanlage sorgte für eine geradezu arktische Temperatur, und im Regal hinter der Theke waren die üblichen Flaschen aufgereiht, darunter, wie sie sogleich feststellte, auch eine mit Flor de Caña, dem ihrer Meinung nach einzigen weißen Rum, der diesen Namen verdiente. Jedenfalls, wenn es um Mojitos ging.

Sie hatte bereits das halbe Glas hinuntergestürzt, als sie merkte, was sie da tat – sie war aber auch so durstig. Also bestellte sie noch ein Glas Eiswasser, und dann holte sie ihr Handy hervor, um Todd anzurufen.

»Hallo«, sagte er nach dem ersten Läuten.

»Bist du schon fertig?«

»Ich weiß nicht, Cat – es dauert vielleicht noch eine halbe Stunde. Alles okay? Wo bist du?«

»In einer Bar.«

»In einer Bar? Ist es dafür nicht noch ein bisschen früh?«

»Ich hab eine Überraschung für dich.«

»Ach ja? Eine von den Überraschungen, bei denen du ein paar hundert Dollar gespart hast, weil das Kleid, das du gekauft hast, runtergesetzt war? Die Art von Überraschung?«

»Nein. Es ist was für uns beide.«

Sie hörte Geräusche im Hintergrund, das übliche Hämmern und Klopfen, Männerstimmen, Rock-Oldies, die von den Wänden widerhallten, und dachte, er würde noch etwas sagen, einen weiteren bissigen Kommentar abgeben oder wenigstens fragen, was es denn war, doch das tat er nicht, und so sagte sie nur: »Ruf mich an, wenn du fertig bist.«

MIT DEM zweiten Glas ließ sie sich Zeit. Sie spielte mit dem Handy und fischte hin und wieder eine Nuss aus der verschmierten Glasschale auf dem Tresen vor ihr. Im Fernseher lief ein Fußballspiel. Nicht dass es ihr irgendwas bedeutet hätte – es war einfach da, wie immer, wie in jeder Bar, die es gab, und hämmerte einem den ganzen Tag Bilder ins Gehirn. Und nachts ebenfalls. Irgendwo auf der Welt wurde auch nachts Fußball gespielt, und selbstverständlich gab es Wiederholungen für diejenigen, die den ganzen Spaß beim ersten Mal verpasst hatten: zweiundzwanzig Männer in kurzen Hosen, die auf einem Spielfeld, so grün wie Crème de Menthe, ununterbrochen einem Ball hinterherrannten. Sie hasste Crème de Menthe. Wie konnte man so was nur trinken? Oder Chartreuse? Oder Pernod? Oder, schlimmer noch: Wie konnte man so was trinken und sich dabei ein Fußballspiel ansehen?

Sie hatte die Handtasche über die Lehne des Barhockers gehängt, doch den Beutel behielt sie auf dem Schoß, wo sie das Gewicht spüren und dem kleinen Willie etwas von ihrer Körperwärme abgeben konnte für den Fall, dass ihm die Klimaanlage zu viel wurde, wobei sie allerdings gar nicht wusste, was zu viel war, denn das alles war neu für sie.

Bei diesem Gedanken wurde sie ungeduldig. Sie wollte nach Hause, sie wollte ihn sehen, ihn bewundern, mit ihm spielen – oder ihn wenigstens halten, um eine Beziehung aufzubauen, denn das war, unterstützt durch Futtergaben, der erste Schritt. Schlangen konnten einen Menschen nicht so lieben wie Hunde oder Katzen – ihre Gehirne waren zu primitiv für höhere Emotionen –, aber R.J. hatte ihr versichert, dass Willie sie definitiv erkennen und ihr im Lauf der Zeit wenn schon nicht

mit Liebe, so doch mit Gelassenheit begegnen würde. Mehr solle man allerdings nicht erwarten. »Kann ich mit ihm in die Öffentlichkeit gehen?«, hatte sie ihn gefragt. »Ich meine, ihn mir um die Schultern legen, wie man es manchmal in der Werbung sieht? Oder wie diese Frau, die ich in South Beach gesehen habe – ich glaube, sie war ein Model, und sie hatte sich eine Schlange umgelegt. Es war, ich weiß nicht, ein ziemlicher Hingucker.«

R. J. hatte die Schultern gezuckt. »Eigentlich können sie sich an alles gewöhnen.«

Und jetzt, weil Todd nicht da war und auch nicht anrief und weil sie ebenso aufgeregt wie gelangweilt und vielleicht ein kleines bisschen betrunken war, löste sie die Schnur an dem Beutel und beugte sich hinunter, um einen Blick hineinzuworfen und ihren Einkauf zu bewundern. Willie lag zusammengeringselt da und sah sie ganz ruhig und vollkommen gleichgültig an. Wenn ihm kalt war, so merkte sie nichts davon, doch im selben Augenblick wurde ihr bewusst, dass sie keine Ahnung hatte, woran sie es denn hätte merken können. Was sollte er tun – zittern?

Als sie aufblickte, stand Cora direkt vor ihr und beugte sich über den Tresen, um zu sehen, was Cat auf dem Schoß hatte. »Herps? Sagen Sie bloß, Sie haben sich eine Schlange gekauft. Bei R. J.?«

Sie nickte. Die beiden an der Theke – motorbootgebräunt, das Haar in exakt demselben verwaschenen Rostbraun gefärbt, als hätten sie sich eine Packung Nice'n Easy geteilt – wandten den Kopf.

»Ich hab auch zwei. Königspythons. Mojave Mystics. Kennen Sie Mystics?«

Cat spürte einen heimlichen Kick. Sie hatte eine Schlange in einem Beutel und hatte sie noch nicht einmal hergezeigt, und doch spürte sie schon die Kraft, die von ihr ausging. »Nein, tut mir leid«, sagte sie. »Das hier ist ... meine erste.«

Dieses Eingeständnis ließ die Kraft gleich wieder verschwinden, doch Cora schien es nicht zu stören. Sie hatte eine Tonne Lippenstift aufgelegt, und ihr Grinsen war empathisch. »Na los, nicht so schüchtern, lassen Sie doch mal sehen.«